Es gilt das gesprochene Wort

Preisverleihung Hans Huber Stiftung

Festrede von Regierungspräsident Benedikt Würth anlässlich der Preisverleihung vom 18. September 2015, Heerbrugg

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen zu sein. Ich vermute drei Gründe, wieso ich die heutige Festrede halten darf:

- Auch für den Volkswirtschaftsdirektor sind natürlich die Bildungspolitik im Allgemeinen und die duale Berufsbildung im Besonderen von hoher Bedeutung. Das möchte ich näher ausführen.
- Seit kurzem bin ich Mitglied im Stiftungsrat der Hans Huber Stiftung.
- Vielleicht auch, weil ich in diesem Jahr Regierungspräsident bin und die Verantwortlichen gelesen haben, dass ich mich entschieden habe, die Berufsschulen im Kanton zu besuchen und mit den Lernenden über ihre Ideen, Sorgen und Ziele zu diskutieren. Mein erster Anlass war in Buchs.

An diesem Anlass wurde ich gefragt, wieso ich keine Lehre gemacht habe. Ich habe gesagt, das sei Zufall gewesen. Vor etwa 32 Jahren ergab es sich, dass ich die typischen Anzeichen von Schulmüdigkeit aufwies. Trotz einigermassen vernünftiger Noten entschied ich mich, die Kantonsschule zu schmeissen und eine Lehre anzufangen.

Mein Vater machte nicht lange Federlesen und organisierte innert kurzer Zeit eine Lehrstelle.
ALLERDINS Grossfamilie: Mein zweitältester Bruder, der Lehrer war, intervenierte, weil er der Meinung war, dass ich hinsichtlich Neigungen und Eignungen doch eher eine gymnasiale Matura anpeilen sollte. Schliesslich kam es dann auch so und ich machte doch noch eine Matura.

Keine Ahnung, wie sich mein Leben entwickelt hätte, wenn mein Bruder diesen Rückkommensantrag im Familienrat nicht gestellt hätte. Vielleicht hätte mein Lebensweg trotzdem in die Politik geführt. Das ist sehr gut möglich - Wer weiss. Trotzdem: Solche Entscheidungen sind immer wichtige Weichenstellungen im Leben.

ABER: Eine Stärke des Schweizerischen Bildungssystems ist es, dass solche Weichen nicht zu Sackgassen werden. Diese Durchlässigkeit eröffnet in jeder Lebensphase immer wieder neue Perspektiven. Und gerade junge Menschen erleben während ihrer Reife und Persönlichkeitsbildung bekanntlich unterschiedliche Phasen, die immer wieder zu neuen Blickwinkel auf Fragen nach dem Lebenssinn und auch zur beruflichen Zukunft werfen.

Mein „Fall“ zeigt aber auch noch etwas Anderes. Man sollte Berufsbildung und gymnasiale Mittelschulbildung nicht gegeneinander ausspielen. Jugendliche, die aufgrund ihrer Eignungen und Neigungen für die Mittelschule prädestiniert sind, sollen diesen Weg gehen und Jugendliche, die früher praktisch tätig sein wollen, sollen eine Lehrstelle anpeilen. Ich wünsche mir, dass Politik, Wirtschaft und vor allem auch die Eltern weiterhin unverkrampft mit diesem Thema umgehen. Unser durchlässiges System erlaubt diesen unverkrampften Umgang, was ich als Vater von Kindern, die sich in drei bis vier Jahren auch mit diesen Weichenstellungen beschäftigen, extrem schätze.

Die schweizerische Berufsbildung wird von der **Jugend** geschätzt, von der **Wirtschaft**, aber auch vom **Ausland.**

Wieso von der Jugend?

Zuerst einmal: Jugendliche wollen lernen. Und hier öffnet die Kombination von schulischer und praktischer Bildung ganz tolle Perspektiven, die auch motivieren. Benjamin Franklin hat dazu einmal Folgendes sehr treffend gesagt:

Tell me and I forget
Teach me and I remember
Involve me and I learn

Benjamin Franklin

Gerade im heutigen Internetzeitalter, das uns Informationsbeschaffung in „no time“ ermöglicht, ist das der Kern der Attraktivität der Berufsbildung. Die praktische Tätigkeit im Lehrbetrieb ermöglicht echte

Lernerfolge. Und je besser die Lehrmeister das Involvieren im Sinne von Benjamin Franklin pflegen, desto grösser der Lernerfolg und die Motivation der Jugendlichen.

Wieso wird die duale Berufsbildung von der Wirtschaft geschätzt?

Der Vorteil liegt auf der Hand. Wir bilden Fachkräfte sehr effizient aus und unterscheiden uns deutlich von andern Staaten. Ein Gespräch mit einem Schweizer Unternehmer in China hat mir das sehr deutlich vor Augen geführt. Die chinesischen Universitäten produzieren jedes Jahr rund 2 Millionen Ingenieure. Hierzulande macht man mit solchen Zahlen grossen Eindruck.

Doch die Qualifikation dieser Absolventen ist häufig dürftig. In den westlichen Medien liest man nur von den Ausnahmekönnern, die es überall gibt. In Tat und Wahrheit ist es so, wie die FAZ einmal dazu schrieb: Viel Masse, wenig Klasse.

Unternehmen müssen vor Ort wohl oder übel selbst zusätzlich ausbilden. Der Schweizer Unternehmer sagte mir, dass ihm ein junger Polymechaniker mit Lehrabschluss mehr bringe als der chinesische Ingenieur im gleichen Fach.

Und somit habe ich die dritte Frage, wieso die duale Berufsbildung vom Ausland geschätzt wird, praktisch auch bereits beantwortet. Sowohl die Gespräche in China wie auch die Gespräche diesen Frühling in Indien im Rahmen der Wirtschaftsmission von Bundesrat Schneider Ammann haben mir ganz deutlich gezeigt. Diese Staaten –

aber auch westliche Länder wie die USA – wollen lieber heute als morgen unser Berufsbildungssystem bei sich einführen.

Sie wollen auch, dass die Jugendlichen früh arbeitsmarktfähig werden und dadurch ihre weitere Aus- und Weiterbildung auf einem sicheren Fundament weiter treiben können. Die duale Berufsbildung lässt sich aber nicht einfach so importieren. Voraussetzung ist, dass die örtliche Wirtschaft dieses System auch wirklich will und dass es bei der Bevölkerung auch tief verankert ist. Eine politische Initiative einer Regierung oder eine Gipfelerklärung nach einer Ministerkonferenz reichen nicht.

Es braucht den Staat und die Wirtschaft, und es braucht die Wertschätzung von allen für alle, die tüchtige Arbeit leisten, für den Mann im Übergwändli, die Verkäuferin, die Bäuerinnen und Bauern, die Menschen in Industrie und Gewerbe oder auch für die Frauen und Männer in den Banken. Die duale Berufsbildung muss somit nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Gesellschaft tief verankert sein. Und alle Untersuchungen zeigen, dass dies in der Schweiz der Fall ist.

Der Wille ausländischer Regierungen, unser Berufsbildungssystem einzuführen, hat nicht nur wirtschaftspolitische, sondern auch gesellschaftspolitische Gründe. Einerseits ist es erwiesen, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Ländern mit etablierter Berufsbildung tiefer ist. Zum anderen führt das Involvieren im Sinne von Franklin zu Motivation und positiver Lebensgestaltung. Das Gefühl und das

Bewusstsein, einen Nutzen für das Unternehmen und somit für die Gesellschaft zu stiften, sind für Jugendliche enorm wichtig.

Wenn man das politische System der Schweiz als internationales Unternehmen denkt, dann gehört die duale Berufsbildung ganz sicher zu unsern wichtigsten Exportgütern, neben dem Föderalismus und der direkten Demokratie.

Geschätzte Damen und Herren

Wo steht der Kanton St. Gallen im Bereich der Berufsbildung und was gibt es noch zu tun?

a) Wo steht er?

Wir stehen sicher sehr gut hinsichtlich der Quote auf der Sekundarstufe II und auch hinsichtlich der Anschlusslösungen für Lehrabsolventen.

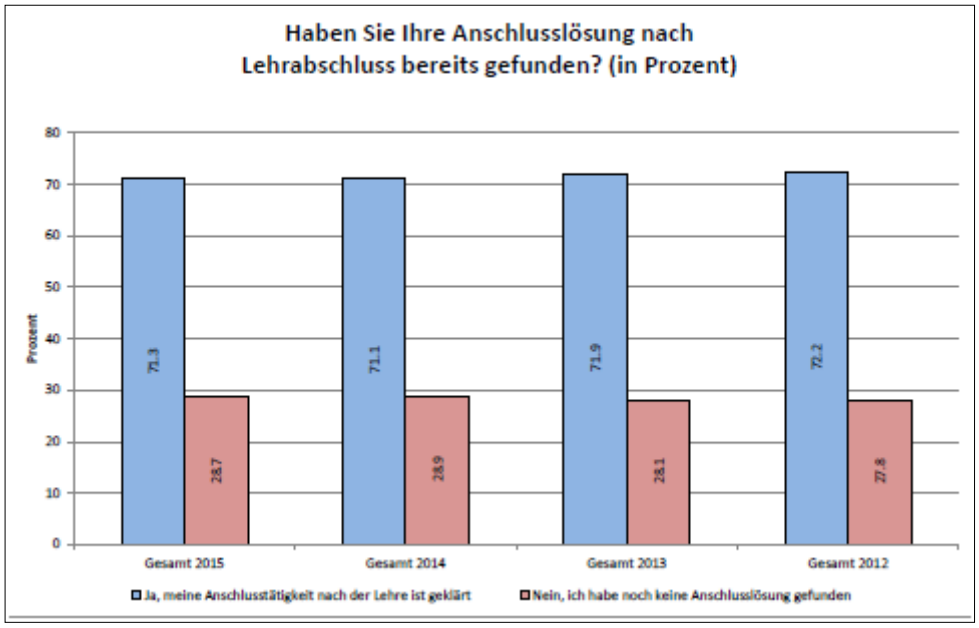
Ergebnisse der Schulabgängerumfrage, jeweils am Stichtag 31.5., zeigen steigende Quoten an Übertritten in die Berufsbildung.

Jahr	Schulabgänger/innen total		Weiterführende Schule		Lehre, Attestausbildung		Zwischenlösung		Ausreise, Hilfstätigkeit, Anderes		Ohne definierte Absicht		Auf der Suche		Ohne Anschlusslösung total	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
2008	6578	100	465	7.1	4467	67.9	1017	15.5	107	1.6	131	2.0	391	5.9	522	7.9
2009	6113	100	468	7.7	4119	67.4	1005	16.4	53	0.9	103	1.7	365	6.0	468	7.7
2010	5967	100	491	8.2	4119	69.0	815	13.7	68	1.1	57	1.0	417	7.0	474	7.9
2011	5715	100	458	8.0	4019	70.3	802	14.0	61	1.1	84	1.5	291	5.1	375	6.6
2012	5625	100	488	8.7	4002	71.1	707	12.6	65	1.2	68	1.2	295	5.2	363	6.4
2013	5285	100	485	9.2	3778	71.5	603	11.4	65	1.2	34	0.6	320	6.1	354	6.7
2014	5274	100	490	9.3	3920	74.3	549	10.4	64	1.2	20	0.4	231	4.4	251	4.8
2015	**5136**	**100**	**436**	**8.5**	**3805**	**74.1**	**552**	**10.7**	**59**	**1.1**	**38**	**0.7**	**246**	**4.8**	**284**	**5.5**

Besonders erfreulich ist, dass auch Abgängerinnen und Abgänger aus Kleinklassen und Realschule zum grossen Teil ihre Anschlusslösungen finden.

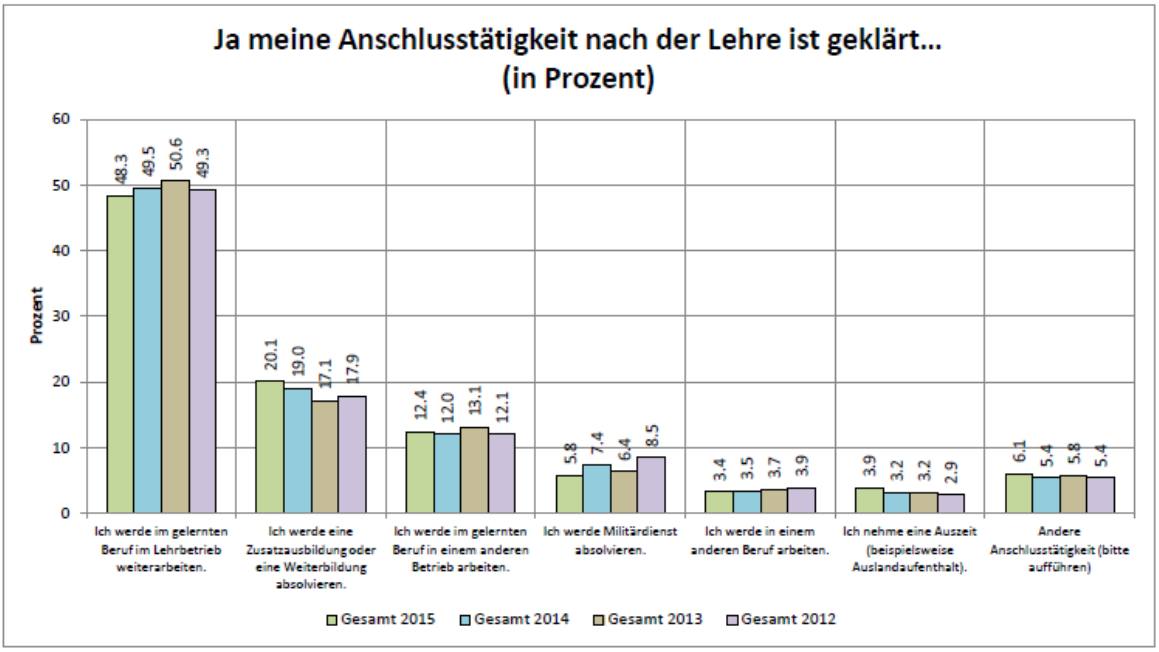
	Mit Anschlusslösung am 29.5															
Letztbesuchter Schultyp	2015		2014		2013		2012		2011		2010		2009		2008	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Kleinklasse	**162**	**86.6**	148	86.0	159	79.1	182	85.8	193	82.1	162	78.6	187	84.2	216	77.7
Realschule	**1630**	**93.5**	1664	94.8	1653	93.2	1679	92.8	1767	93.5	1790	91.1	1811	90.7	2011	90.1
Sekundarschule	**2530**	**98.6**	2677	98.4	2558	98.5	2777	98.7	2678	98.6	2766	98.5	2817	97.7	2978	97.7
Brückenangebot	**530**	**82.7**	534	85.3	561	78.8	624	79.1	702	80.4	775	78.4	830	82.1	851	83.4
Total	**4852**	**94.5**	5023	95.2	4931	93.3	5262	93.6	5340	93.4	5493	92.1	5645	92.3	6056	92.1

Die ebenfalls jeweils im Mai durchgeführten Befragungen der Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger zeigen ein stabiles Bild: Zum entsprechenden Zeitpunkt haben jeweils rund 70 % der Lehrabgänger ihren Anschluss nach der Lehre bereits gefunden.

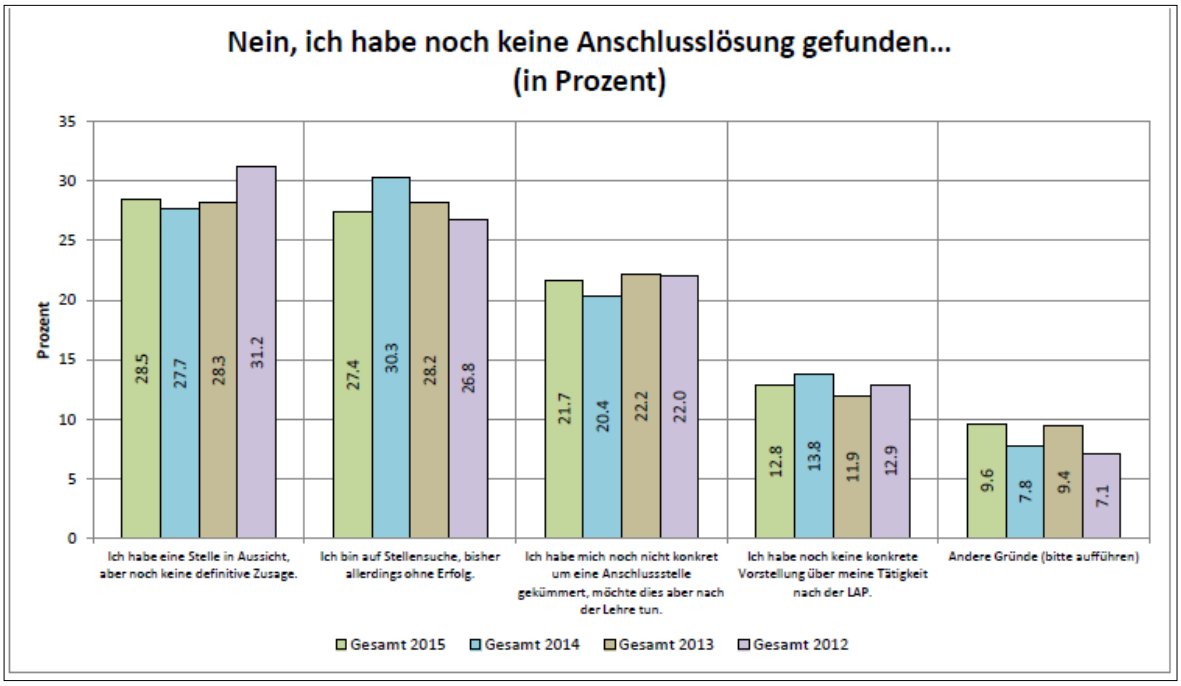


Eine Anschlusslösung liegt bei rund 50% in einer Anstellung im gelernten Beruf im Lehrbetrieb, zu etwa 12% in einem andern Betrieb.

Auffällig und ein positives Signal ist die Tatsache, dass etwa 20% direkt nach der Lehre eine Zusatzausbildung oder eine Weiterbildung antreten.



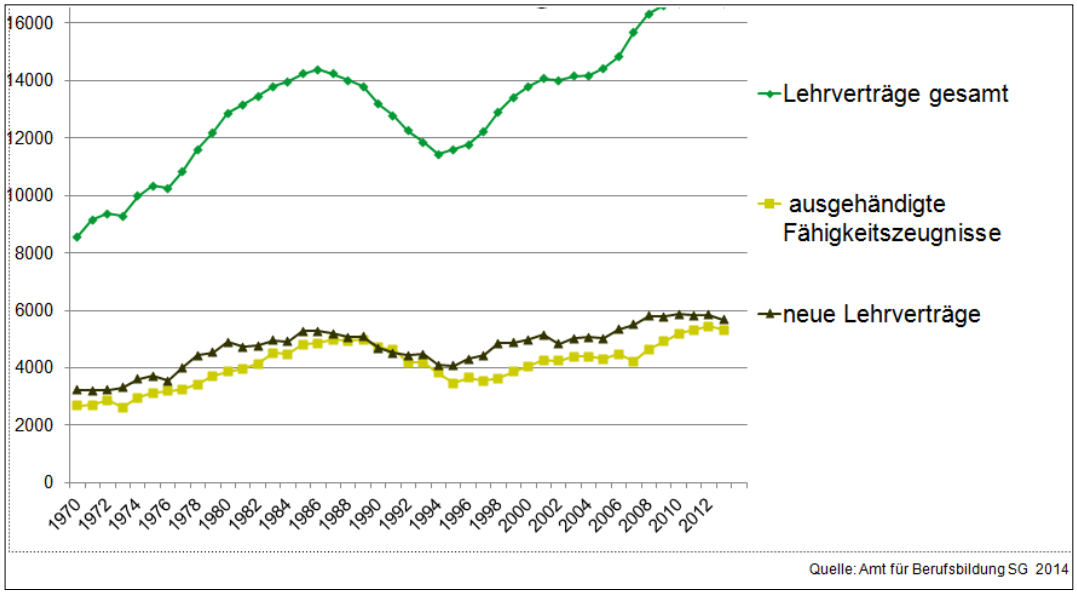
Vom knappen Drittel der Lehrabgänger (30%), die Ende Mai noch ohne Anschlusslösung sind, ist nur etwa wiederum ein Drittel aktiv, aber noch erfolglos auf Stellensuche. Ein weiteres Drittel hat eine Stelle in Aussicht (aber noch nicht definitiv zugesagt), und wiederum rund ein Drittel ist selbst noch unschlüssig oder hat sich noch nicht konkret um eine Anschlusslösung bemüht.



Anzahl Lehrverhältnisse SG:

Die Entwicklung der Anzahl Lehrverhältnisse zeigt die ausserordentlich aktive Rolle, welche Wirtschaft und öffentliche Institutionen in der Nachwuchsausbildung einnimmt. Gegenüber dem Tiefststand 1994 hat die Zahl der Lehrverhältnisse bis ins Jahr 2014 um rund 40% zugenommen.

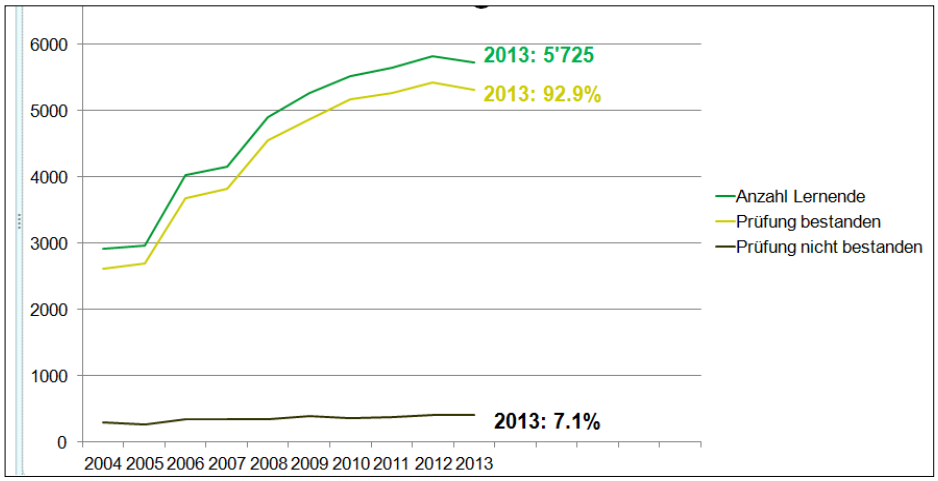
Jahr	Neue Ausbildungsverhältnisse			Total Ausbildungsverhältnisse
	Lehre	Anlehre	Total	
1994 (Tiefststand)	4'103	199	4'302	11'772 (100.0%)
2000	4'995	248	5'243	14'226 (120.9%)
2001	5'133	301	5'434	14'516 (123.5%)
2002	4'834	310	5'144	14'533 (123.5%)
2003	5'026	286	5'312	14'586 (123.9%)
2004	5'083	327	5'410	14'709 (125.0%)
2005	5'023	274	5'297	14'925 (126.8%)
2006	5'343	223	5'566	15'241 (129.5%)
2007	5'507	191	5'698	16'030 (136.2%)
2008	5'811	164	5'975	16'629 (141.3%)
2009	5'793	139	5'932	16'871 (143.3%)
2010	5'871	136	6'007	16'929 (143.8%)
2011	5'812	83	5'895	16'733 (142.1%)
2012	5'851	60	5'911	16'957 (144.0%)
2013	5'684	33	5'717	16'778 (142.5%)
2014	5'730	16	5'746	16'642 (141.4%)



Hat sich diese Zunahme zu Lasten der Qualität ausgedrückt?

Ergebnisse der Qualifikationsverfahren SG:

Die Zunahme der Lehrverhältnisse hat sich nicht zu Lasten der Qualität ausgewirkt. Die Bestehensquote liegt mit sehr hoher Konstanz in der Grössenordnung von rund 93%.



Und wenn sich das Schweizer Team an den kürzlich zurückliegenden Worldskills in Sao Paolo auch für einmal in der Gesamtwertung nicht auf einem Podestplatz klassieren konnte, tut dies der Qualität des Schweizer Bildungssystems keinen Abbruch. Nach wie vor war die Schweiz beste Nation Europas. Das Ergebnis zeigt aber auch, dass die Spitze noch näher zusammengerückt ist und es sich keinesfalls auf früheren Lorbeeren ausruhen lässt.

Ausbildungsbereitschaft der Betriebe SG/CH:

Vergessen wir aber nicht, dass die Schweizer Betriebe in erster Linie ausbilden, um sich den eigenen Berufsnachwuchs in genügender Zahl und nach den eigenen Bedürfnissen auszubilden.

Bezüglich der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe nimmt der Kanton St.Gallen eine weit über dem Schweizerischen Schnitt liegende Stellung ein. Zwar sind die Daten – da auf der Schweizerischen Betriebszählung basierend - nicht topaktuell. Ebenso scheinen die absoluten Zahlen nicht überwältigend. Dies darum, weil sich die Erhebungsbasis der Betriebe nicht nach der Möglichkeit zur Ausbildung bemisst, sondern auch Betriebe mitzählt, die aufgrund der Ausrichtung oder interner Gegebenheiten gar nicht die Möglichkeit oder Zulassung zur Ausbildung haben.
Markant ist aber, dass der Kanton St.Gallen sowohl was den Anteil an Betrieben mit Ausbildungsaktivität als auch bezüglich Lernendenzahl pro Betrieb weit über dem schweizerischen Schnitt liegt.
Dank nicht nur an SFS, sondern an alle Unternehmen.

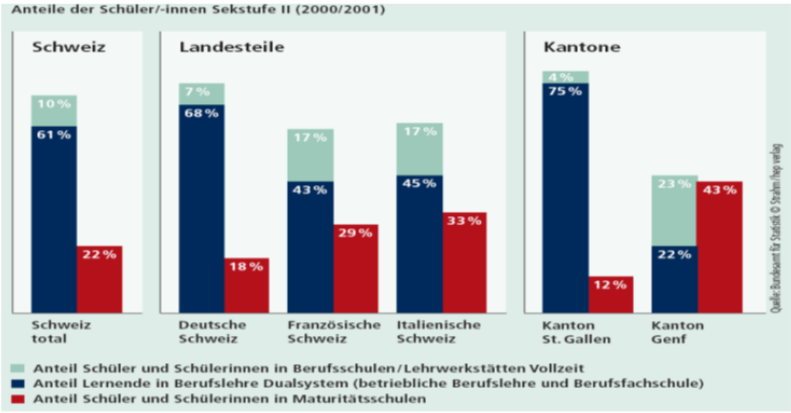
Ausbildungsbetriebe laut eidg. Betriebszählung 2008:
→ Ausbildungsbereitschaft im Kanton St.Gallen liegt weit über dem schweizerischen Durchschnitt!

St.Gallen	ca. 23.4% der Betriebe bilden Lernende aus
Schweiz	ca. 18.4% der Betriebe bilden Lernende aus
St.Gallen	ca. 0.62 Lernende pro Betrieb (2005)
Schweiz	ca. 0.47 Lernende pro Betrieb (2005)

Der Kanton St.Gallen weist eine der schweizweit höchsten Quoten an dualer Berufsbildung auf – von den mittleren und grossen Kantonen die höchste. Spitzenreiter am Gegenpol ist der Kanton Genf, wo von den insgesamt knapp 50% beruflicher Bildung die Hälfte auf Lehrwerkstätten und Vollzeitschulen entfallen.

Starke Verankerung der betrieblichen Berufslehre in der Deutschschweiz

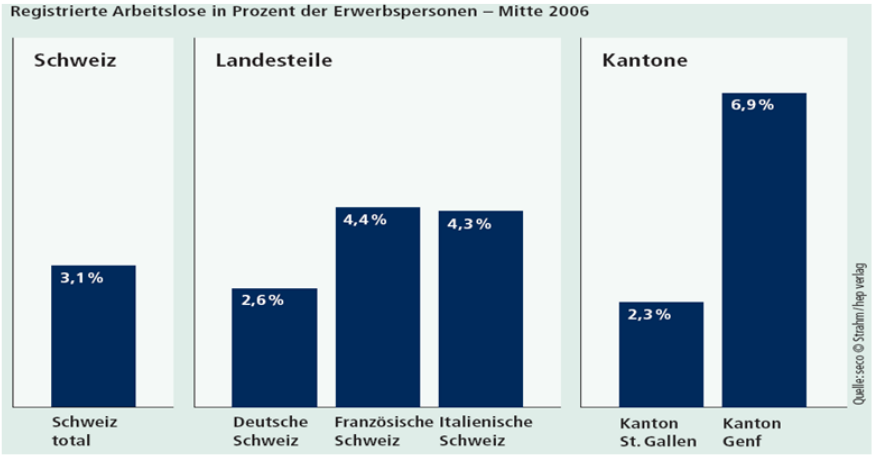
Berufslehre nach Dualsystem, Vollzeit-Berufsfachschulen und Maturitätsschulen nach Landesteilen/Kantonen



Genau umgekehrt zu diesen Zahlen korreliert die Arbeitslosenquote. Professor Strahm hat diese interessanten, statistisch hinterlegten Fakten an einem früheren Anlass in diesem Rahmen dargelegt.

Höhere Arbeitslosigkeit in der Romandie & im Tessin als in der Deutschschweiz

Arbeitslosenquote nach Landesteilen / Kantonen



Auch wenn keine simplen Rückschlüsse aus der Gegenüberstellung zu ziehen sind, zeigt sie zweierlei:

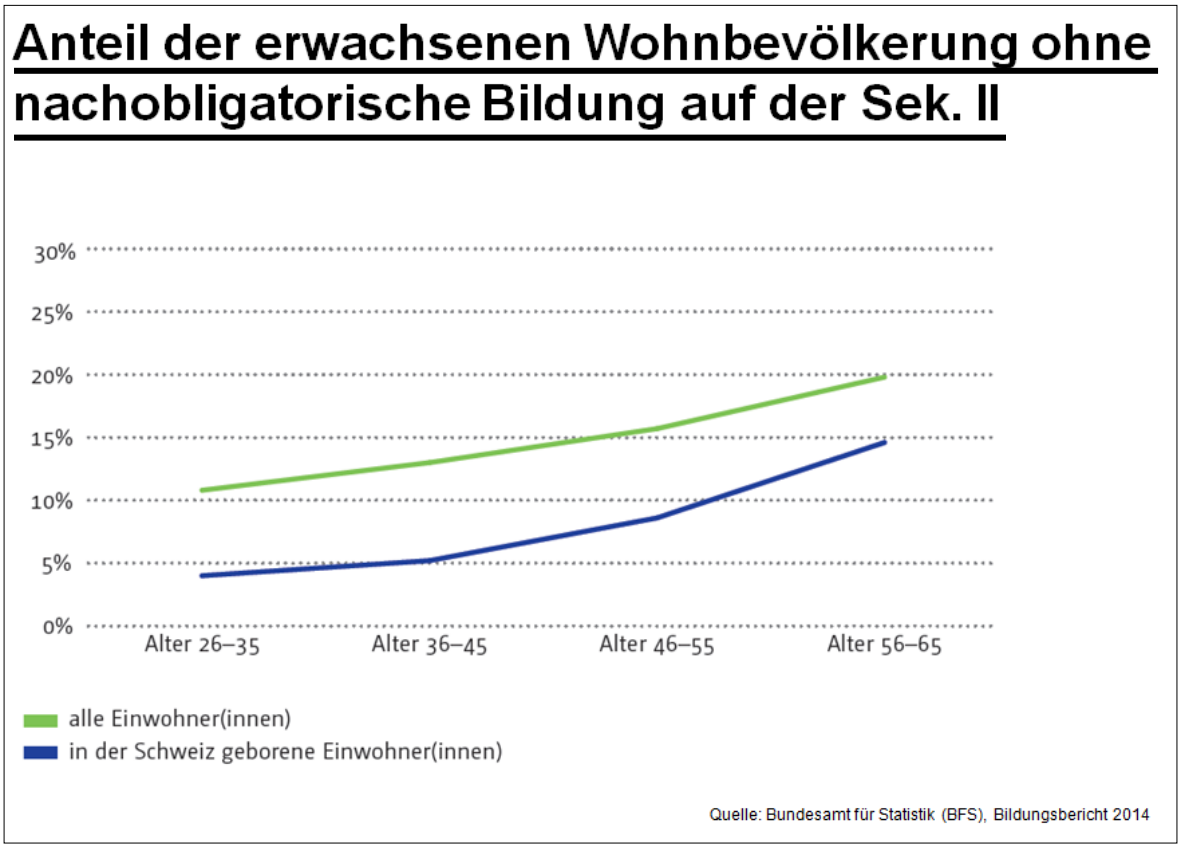
- Die st.gallischen Betriebe sind in der dualen Ausbildung besonders aktiv. Offensichtlich sind sie sich der Verantwortung bewusst, für den eigenen Berufsnachwuchs in erster Linie selbst aufkommen zu müssen. Es hat sich in der Vergangenheit somit bestens bewährt, dass der Staat nicht in dieses System der Selbstregulierung und Eigenverantwortung der dualen Berufsbildung eingegriffen hat.
- Die duale Berufsbildung, welche im Gegensatz zu Lehrwerkstätten und schulischen Ausbildungsgängen gegenüber den realen Anforderungen der Wirtschaft und des Marktes zu bestehen hat, ist offensichtlich bestens geeignet, die Lernenden arbeitsmarktfähig zu machen und zu einer tiefen Arbeitslosigkeit beizutragen.

"Wir fördern die duale Ausbildung", lautet das Leitmotiv der Hans Huber Stiftung. Sie sehen, geschätzte Damen und Herren, dass

dieses Motto keinerlei Bedeutung eingebüsst hat und nach wie vor einen hohen Stellenwert einnimmt bei der Sicherung eines gesunden Berufsnachwuchses für unsere Wirtschaft.

b) Was ist noch zu tun?

1. Die Wirtschaft internationalisiert sich, darauf muss die Berufsbildung reagieren. (z.B. Austausch- bzw. Internationalisierungsprojekte sind zunehmend wichtig, auch um die Attraktivität der Lehre hoch zu halten. International ausgerichtete Unternehmen haben hier einen Vorteil. Aber auch KMU in der Schweiz können durch überregionale Zusammenarbeit ihre Angebote in diesem Bereich ausbauen. Ein gutes Beispiel ist das Ausbildungszentrum für die Schweizerische Fleischwirtschaft (ABZ) in Spiez. Dieses fördert den beruflichen Nachwuchs. Junge Fleischfachleute EFZ können im Praktikumsprogramm „Vus aussi sprechen italiano?“ ihre beruflichen Erfahrungen in der Fremdsprache entwickeln. Konkret läuft das so ab: Ein Metzgermeister, David Blanc, aus Châtel-St-Denis (FR) führt ein Familienunternehmen mit vier Angestellten. Auf Qualität setzt Blanc nicht nur bei den Produkten, sondern auch bei der Nachwuchsförderung. Neben Lehrstellen bietet der Metzgermeister Praktikumsplätze für junge Fleischfachleute EFZ aus einer anderen Sprachregion der Schweiz an. Seit 2012 unterstützt er das Berufspraktikumsprogramm „Vus aussi sprechen italiano?“ des Ausbildungszentrums für die Schweizerische Fleischwirtschaft ABZ in Spiez. Mit diesem einfachen Programm kann die Attraktivitätssteigerung der Berufslehre mit den Chancen der mehrsprachigen Schweiz verknüpft werden.



2. Minimierung der Quote von Personen ohne Ausbildungsabschluss (Nachholbildung, Anrechnung von beruflicher Erfahrung bzw. informell erworbener Kompetenzen)

3. Rekrutierung von Lernenden nach deren Fähigkeiten/Neigungen statt "de Schnällscht isch de Gschwinder" (Vermeidung von Lehrabbrüchen: Zeit, Motivation, "Investitionskosten").

4. Eine der grössten Herausforderungen besteht darin, die Bildungsinhalte laufend den aktuellen Anforderungen der Wirtschaft anzupassen. In Zusammenarbeit von OdA, Bund und Kantonen hat sich ein System etabliert, das die periodische Überprüfung aller Berufsbilder, Bildungsinhalte und Qualifikationsprofile auf die Übereinstimmung mit den Anforderungen der Berufspraxis in einem

standardisierten Prozess beschreibt und im Fall angezeigter Korrekturen deren Umsetzung sicherstellt.